Rechtfertigungsschreiben des Schultheissen Heinrich Hasfurter von Luzern an Reihnfelden, 1467 Oktober 21

Autor(en): **Thommen, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **43 (1931)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-46886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rechtfertigungsschreiben des Schultheißen Heinrich Hasfurter von Luzern an Rheinfelden, 1467 Oktober 21.

Von Prof. R. Thommen, Basel.

(Gleichzeitige unbeglaubigte Abschrift Miscellanea 188 Bl. 550 im Landesregierungsarchiv in Innsbruck.)

Hasfurter hatte Rheinfelden dafür zu gewinnen versucht, daß es sich nach einer nicht ernsthaft gemeinten Belagerung den Eidgenossen scheinbar gezwungen ergebe und diesen bei einer Besetzung des Fricktals und Schwarzwaldes freie Hand lasse. Dieses Ansinnen wurde von der Stadt mit Entrüstung zurückgewiesen, worauf Hasfurter den ablehnenden Bescheid mit dem vorliegenden Brief beantwortete, der ebensosehr den Verfasser kennzeichnet, wie er ein ausgezeichnetes Beispiel für den bekannten Satz bildet, daß der Wortverbrauch zur Güte der behandelten Sache in umgekehrtem Verhältnis steht.

Da der „zedel" mit dem Vorschlag Hasfurters und der Bescheid Rheinfeldens schon gedruckt sind (Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der K.-Akademie der Wissenschaften in Wien, 2,481 f.), verdient Hasfurters Antwort wohl auch veröffentlicht zu werden. Über die ganze Angelegenheit vrgl. Walther Merz, die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Argau, Arau 1906, 2,436. — Theodor v. Liebenau, Schultheiß Heinrich Hasfurter von Luzern, in: Kathol. Schweizerblätter 16,45 f. — Johannes Dierauer, Gesch. der schweizer. Eidgenossenschaft 2. Bd., 2. Aufl. S. 179. —

„Den strengen vesten fursichtigen wisen dem schultheisen und rate zunfftmeisteren, den vieren und segs und der gantzen gemeynde der stat Rynfelden embut ich Heynrich Hasforter myn dienste.

Nachdem und ir mir in uwerem offenem brieff geschriben hand, ich habe eyn werbunge by Hannsen Brambach uch getan, darinn vil unzymlicher dingen gemeldet, das ir zu vast großem und hohem verdrieß von mir haben, daz ich uch dafur halten solle und uch so schetzen, das ir uwer eyde und ere, in den ir gegen der ... herschafft von Osterrich etc. stand, so licht verachten und ubersehen solten, und ir haben das vertruwen zu mir nye gehept, das ich uch dafur

halten solte, und ir wollen thun alles das, so ir der genanten uwer herschafft eyden und eren halben schuldig syen als die getruwen, wie das uwer geschrifft mit me worten innhalt, hab ich gelesen und thun uch daruff ze wißen, das ware ist, ich hab mit Hannsen Brambach mengerley geredt und das fur mich selb und in gantzen truwen und im besten und han in mynem hertzen noch synne nye gedacht und gemeynt, das ir uwer eyde und ere nit halten solten. Und besunder hab ich mit im geredt, ich wolt uch ungern raten, das wider uwer eyde und ere sin solt, als ungern als mynen herren. Ich wolte uch ouch in keynen sachen veruntruwen. Da solten ir uch gantz an verlaßen, als mir nit zwifelt, semliche myne wort und vil me, so ich mit im in gantzen truwen geredt hab, syen im wol ingedenck, desglichen ettliche me, mit denen ich geredt hab, das nyemand ander von mir hat verstanden, das ich neiswas wider uwer nucz und ere meynte ze reden. Denn nachdem und ich verstan bekenn und warlich weiß handel und sachen, die man uwerthalb trib, wie gut und nucz die uch stetten syen, laß ich zu sinem werde und uwerem befynden. Aber was ir uwer gnedigen herschafft schuldig sind, weiß ich nit. Eyner redet vil, der ander mynder. Das laß ich sin. Das ir aber das nit halten sollen, hab ich in mynem synne nye gehept. Ich weiß ouch nit, was die genante herschafft uch schuldig ist ze tunde. Ich verstan und bekenn aber wol, womit ir rete umbgand. Als das uwer und uwer nachkomen nucz und fromen sye, setz ich hin zu uwerem befynden. Und nach allerley handel und loiffe, so sich denn yetz machend, so hab ich im besten und in gantzen truwen und in keynen untruwen uwerthalb und des lands, sunder zu großem nucz uch und uweren nachkomen und den, die denn zu uch gehoren sollen, in guter meynunge den sachen nachgedacht und hofft darinn getruwelich ze werben, das ich des von uch allen lob und danck haben solte und uwere kindskynde mir darumb solten guts nachreden und danck sagen. Wie ir aber myn geschrifft vermerckt haben, mag ich nit wißen. Aber die meynunge ist in mir gantz in truwen gewesen und noch ist. Und zwifelt mir nit, were ich by uch selb gewesen, ich wolte uch die ding also gruntlich gelutert haben, das ir von mir keyn args, sunder truw und fruntschafft vermerckt hetten. Denn ich hab ouch bißhar gegen uch und den, so zu uch noch gehorent, mich also in gantzen truwen gehalten und erzoigt, das ich wande, ich solte des lob und danck von uch haben, und hette ouch mich gantz nit versehen, das ir mir eyn semliche ant-

wurt geben hetten nach handel und gestalt und aller sachen halb sich bißher verlouffen, das ir so hoche mir myn werben zu verdrieß schriben solten. Denn ich ouch mit dem genanten Brambach ouch geredt hab, ob uch die ding mißfellig werent, so mochten ir mir uwer synen und meynunge ouch ze erkennen geben. So wolt ich allwegen thun und werben, das ir truw und warheit und gantzen guten willen von mir verstan solten. Das vertruwen hette ich ouch zu uch gehept, ob uch die ding nit hetten gefallen, ir werent doch in der wisheit gewesen, ir hetten myn truw und guten willen darinn angesehen, so ich bißhar gen úch und den uweren erzoigt hab, und hetten doch mit besseren worten mir die dinge abgeschlagen oder uwer synne und meynunge mit fruntlicheren worten abgeschlagen, diewile ich doch nit anders denn in gutem und in truwen mich gen uch erzoigt und das im allerbesten uch und dem gemeynen land und stetten zu nucz und allen uweren nachkomen ze trost, als ir das in uwer vernunfft wol betrachten mogen, mir nit zwifelt, was die loiffe yetz uff im haben, die uch und uns yetz begegnen in mangen weg, das nit not ist vil davon ze schriben. Darzu so bin ich des willen ye gewesen, wer es schon zu krieg komen, das ich dennocht gantz vermeynt, uch und dem land truw und fruntschafft ze erzoigen und vor schaden ze behuten, so verre ich hette vermogen und ir ouch selbs wolten haben das von mir in gutem vermerckt. Und hab ouch bißhar in truwen das erzoigt und in geheym vil durch uwer willen gearbeitet und was ouch in dem getruwen, ir solten das von mir ze danck und nit ze undanck haben. So verstan ich, das ir mir es zu undanck haben, darumb ich nit mag laßen, ich muß uch daruff myn meinunge schriben. Denn ich was ye in gantzem willen, uch vil guts ze tunde und das mit gantzen truwen, das ir und uwer nachkomen mir guts gonnen und nachreden solten. Nu bekenn ich, das ich uch nit genöten mag zu uwerem gluck uber uweren willen, und han es doch im besten getan. Dafur sollent ir mirs haben. Und wolte uch noch gern guts tün. Wiewol ir mir hoch schribent, das wil ich dennocht im besten von uch vermercken. Denn mir zwifelt nit, wißten ir myn hertz und guten willen, so ich zu uch hab, ir hetten es von mir im besten uff. Denn one zwifel und by der warheit, die got ist, die meynunge ist in mir vast gut. So bekenn ich ouch wol, das ir mir nit mogend in das hertz gesehen. So haben ir mir uch nit so vil heymlich gehept, das ir mich gantz bekennen. Darumbe so nym ich die dinge im aller-

besten von uch uff und ir tund, was ir wollent in den sachen, so ist es doch von mir in gutem bescheen. Darumb ich nit mag laßen, ich muß uch das von mir ze erkennen geben im besten. Denn ich ye nit mochte, das ir es von mir in argem solten verstan. Und wer ich by uch, ir solten es von mir noch baß mercken. Das laß ich alles nu sin, als es ist. So wil ich uch doch nit args gonnen, ich werde denn von uch darzu genotet, allediewile die dinge noch also stand, und beger nit me. Denn die sachen machent sich nu hinfur, wie sy wollent, das ir doch das, so ich getan han, im besten und in allen guten truwen von mir verstan wollen und ingedenck sin myns guten willen, den ich zu uch hab. Wiewol ir es villicht anders wollen verstan, so hoff ich doch, ir sollen nit anders denn fromkeit von mir befynden, und mocht wol komen, ir bekanten es hernach baß. Das setz ich hin zu got dem almechtigen. An dem stat alle ding. Der verwalte es nach sinem willen. Der bestete uns auch lange in friden und ruwen. Mochte es aber nit anders sin, denn das er uns straffen und kumber zufügen wolte, so thüe yederman, was er denn eren halb schuldig sye. Denn diewile ich mit glimph und eren mocht, so wolte ich uch gern guts und nit args tun. Soferre ir das von mir in gutem haben und vermercken wolten, laßet uch diser myner geschrifft nit verdrießen und vermercken es im besten, als es beschicht. Denn ich wolt ungern, das ir oder yemand anders untruw und unwarheit von mir solten befynden. Darumb so tun ich uch das ze wißen. Es gange ioch hinfur, wie got wolle, so hab ich doch das in guter getruwer meynunge getan. Hatt es uch aber nit gefallen oder ir mich nicht recht verstanden hand und ich es nit recht hab ußgeleit nach myner meynunge, so ist doch das hertz gut. Das zug ich an den obersten richter, dem nyemand liegen mag. Und allediewile die dinge noch also stand und ich eren und glimphs halb mag, kan ich uch denn utzit getun, das uch lieb ist, sollen ir mich willig und in truwen vynden. Wenn es denn nit anders sin mocht, so thüe yeder teyl, was im geburt. Geben uff der eynlifftusent megten tag im LXVII, besigelt mit minem eygen insigel."